

Der "Numerus clausus" : Beschränkung der Lehrerausbildung im Kanton Zürich

Autor(en): **Eichenberger, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **56 (1951-1952)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. April 1952 Heft 13 56. Jahrgang

De Früelig zündt sis Ampeli a

De Früelig zündt sis Ampeli a:
«I mues dank heiter mache!
Sch, Haselbusch, gang du vora,
lueg, as di Lüt verwache!»

Potztuusig, goht iez s Wärche los!
«Gschwind no nes bitzeli Räge!»
Rüeft us em Garte d Tuberos:
«Mer wänd zerscht s Stübli fäge!»

Das isch e Lärme und e Pracht
uf euser alte Ärde!
«Jez no früsch Umhäng häregmacht,
und denn chas Oschtere wärde!»

Aus Sophie Hämmerli-Marti: «Zit und Ebigkeit». Gesammelte Werke, Band 2. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Der «Numerus clausus»

Beschränkung der Lehrerausbildung im Kanton Zürich

Emma Eichenberger

Noch stehen wir im Kanton Zürich in einer Zeit des Lehrermangels, und schon glauben unsere Behörden — weit vorblickend, die Aufnahme in die Seminare beschränken zu müssen, um einem Lehrerüberfluß in fünf Jahren vorzubeugen. Wir zweifeln nicht daran, daß dem Beschluß des Erziehungsrates gewichtiges statistisches Material zugrunde liegt; aber wir fragen uns doch mit unserem Laienverstand, ob diese Maßnahme wirklich jetzt schon notwendig gewesen sei; denn sollte das neue Unterrichtsgesetz während der nächsten fünf Jahre aus seinem Schubladenschlaf erwachen, was wir immerhin hoffen wollen, und sollte es gar vom Volke angenommen werden, so dürfte, infolge verschiedener Neuerungen (kleinere Klassenbestände, 9. Schuljahr), der bestehende Lehrermangel noch eine geraume Weile anhalten.

Allein, es ist nicht die Beschränkung der Seminarklassen, zu der wir uns hier äußern wollen; was uns auf den Plan ruft, das ist der plötzlich wieder eingeführte *numerus clausus* (er war während einiger Jahre fallengelassen), der nun die *Mädchen* doppelt trifft, indem dieses Jahr an den gemischten Seminarien nur ein Viertel Mädchen aufgenommen werden.

Die Festlegung der jedes Jahr aufzunehmenden Kandidaten liegt in der Kompetenz des Erziehungsrates; aber uns scheint, daß, wenn schon die Schülerzahlen beschränkt werden, dann doch eine freie Konkurrenz möglich sein sollte, so daß wirklich die Besten aufgenommen würden. Der jetzige Beschluß bringt es unter Umständen mit sich, daß Mädchen mit besseren Aufnahmeprüfungen abgewiesen werden, zugunsten schlechterer männlicher Kandidaten. Dient diese Regelung wirklich der Schule und dem Lehrerstand?

Mit Besorgnis sahen allerdings viele in den letzten Jahren die Zahl der Lehrerinnen beständig anwachsen. In den vergangenen Wahlen wurden in

der Stadt jeweils mehr Lehrerinnen als Lehrer gewählt. Was wird aus unserer Schule werden, wenn das so weitergeht? hört man fragen. Wenn der Lehrerberuf ein Frauenberuf wird? Und wie steht es erst auf dem Lande? Wer soll dann den Männerchor leiten oder die vielen Pöstlein übernehmen, die ein Lehrer besorgen kann? Und wie steht es mit den oberen Klassen? Die Lehrerinnen wollen ja nur an den Elementarklassen unterrichten, wird behauptet!

Ergo: wir brauchen mehr Lehrer. Ein Viertel, oder wenn wir die zwanzig Absolventinnen des Lehrerinnenseminars noch dazurechnen, ein Drittel Lehrerinnen, das genügt!

Und damit bleibt manchem Mädchen, das zur Lehrerin qualifiziert wäre, der Weg zum Seminar verschlossen. Das ist recht bedauerlich; denn wir glauben feststellen zu dürfen, und alle vier Seminardirektoren haben es, wie wir in den letzten Tagen aus der Presse vernahmen, in einem Interview bestätigt, daß sich die Lehrerinnen im allgemeinen in der Praxis bewähren.

Wir sind überzeugt, daß die Frau Fähigkeiten mitbringt, die heute bei der Erziehung unserer Jugend nur von Vorteil sein können.

Für die untern Klassen wird man dies ohne weiteres zugeben; aber auch älteren Schülern dürfte ein bewußt weiblicher Einfluß im Gegensatz zu unserem vertechnisierten, motorisierten Zeitalter gar nicht schaden.

Sehr gerne würde, entgegen vielen Behauptungen, manche junge Lehrerin, die frisch vom Seminar kommt, Real- oder Oberklassen übernehmen. Bis vor kurzem mußte sie sich diese aber richtig erkämpfen. Später dann, wenn sie sich mit der ganzen Hingabe, deren sie fähig ist, in die Eigenart der Elementarklassen eingearbeitet hat, fällt es ihr schwer, die Stufe zu wechseln; aber sie wird es trotzdem tun, wenn «Not an Mann» ist. Sie wird auch auf dem Lande nicht versagen, wenn man ihr diese oder jene Aufgabe außerhalb der Schule zumutet! Meist werden es ja unbezahlte Ämtlein sein, die sie übernehmen darf, während der Kollege eben da und dort auf einen Nebenverdienst direkt angewiesen war. Immerhin, man darf vielleicht doch auch bedenken, daß es nicht immer im Interesse der Schule liegt, wenn der Lehrer auch außerhalb seines Lehramtes allzusehr belastet wird.

Gerne wendet man gegen die unbeschränkte Aufnahme der Mädchen ins Seminar ein, daß sie den Staat zuviel kosten, weil viele von ihnen wegen Verheiratung bald wieder zurücktreten. Das scheint uns doch recht kleinlich zu sein. Wenn auch die Seminausbildung (durch den Musikunterricht) etwas vermehrte Kosten bringen mag, so kosten andere Mittelschüler den Staat auch, ohne daß er später direkt von ihrer Ausbildung profitiert. Man bedenkt wohl auch zu wenig, was für einen Wert gebildete Mütter für das Volksganze bedeuten. Wie wäre es aber in den letzten Jahren mit unserer Schule bestellt gewesen ohne die schöne Reserve der verheirateten Lehrerinnen, die sich zu gewissen Zeiten in uneigennütziger Weise zum Vikariatsdienst zur Verfügung gestellt haben?

Warum dürfen aber, wenn man immer an die Kosten denkt, an der Töchterschule Zürich dieses Jahr nur zwanzig Mädchen aufgenommen werden? Erfahrungsgemäß gehen aus jeder Klasse immer ein paar Schülerinnen ab. Eine Möglichkeit, die Klasse aufzufüllen, besteht kaum, und doch

wären die Kosten für 24 Schülerinnen genau so groß wie für sechzehn bis zwanzig, denn die *Klasse* kostet, nicht die einzelne Schülerin. Auch hat man bei dieser kleinen Schülerinnenzahl kaum die Möglichkeit, Schülerinnen, die trotz guter intellektueller Begabung sich nicht für das Seminar eignen, auszuscheiden.

Man täuscht sich wohl, wenn man glaubt, durch all diese Vorkehrungen die Anzahl der Lehrerinnen beschränken zu können. Wir sehen bei uns und in andern Ländern, daß der Beruf der Lehrerin noch sehr entwicklungsfähig ist.

Aber wir wollen unsern Behörden und unsern Kollegen sagen, wie sie dem wachsenden Überfluß der Lehrerinnen Einhalt gebieten können: Sorgt erstens dafür, daß die *Lehrerbesoldung* auch für einen jungen Mann (um im heutigen Jargon zu sprechen) noch «interessant» ist. Dann wird sich wieder mancher unserm Berufe zuwenden, den jetzt, während der Hochkonjunktur, die Industrie angelockt hat. Und zweitens macht *keinen Unterschied* in den Besoldungen von männlichen und weiblichen Lehrkräften.

Dann werden wir für die ausgeschriebenen Lehrstellen bald wieder genügend Anmeldungen bekommen. Bei gleicher Qualität und gleicher Besoldung, d. h. wenn die Frau nicht eine billigere Arbeitskraft ist, wird noch lange und mancherorts der männliche Bewerber vorgezogen werden, und die Zahl der gewählten Lehrerinnen wird ohne weiteres zurückgehen. — Sind wir Kolleginnen darüber betrübt? Nein! Es erwächst uns daraus nur die große Pflicht, all unser Können und unsern Fleiß daranzusetzen, das Beste zu leisten; dann wollen wir gerne in freie Konkurrenz mit unsern Kollegen treten und den Erfolg der Besten anerkennen.

Damit wird den Behörden besser gedient sein als mit einem kleinlichen *numerus clausus*; denn sie werden aus einer größern Zahl der Anmeldungen eine Auswahl treffen können, die sich zum Nutzen unserer Schule auswirkt.

Damit ist aber auch dem Lehrerstand gedient. Unsere jungen Lehrkräfte werden wieder Gelegenheit haben, sich durch Vikariate an verschiedenen Orten allerlei Erfahrungen zu erwerben, die sie am Seminar nicht holen können, statt daß sie, wie es heute der Fall ist, sich darauf verlassen dürfen, bei halbwegs rechten Leistungen schon fest gewählt zu werden, fast bevor sie das Wahlfähigkeitszeugnis in der Tasche haben. Sollte es sogar wieder zu einem größeren Lehrerüberfluß kommen, so würde es unsern jungen Leuten gar nicht schaden, sich ein wenig in der Welt umzusehen, bevor sie sich irgendwo festsetzen.

Das BIGA hat übrigens schon vor einigen Jahren eine Reihe guter Vorkehrungen zusammengestellt, um überzähligen Arbeitskräften aus allen Berufen über eine allfällige Wartezeit hinwegzuhelfen, falls wir je wieder eine Zeit der Arbeitslosigkeit bekämen. Dabei wurde auch an pädagogische Berufe gedacht.

Leider sind für dieses Jahr die Entscheide getroffen. Der Beschluß des Erziehungsrates erschien Ende Dezember, nachdem die Anmeldungen in die Seminare bereits erfolgt waren, was zu mancher bitteren Enttäuschung führte.

Für die kommenden Jahre möchten wir aber unsere maßgebenden Behörden dringend bitten, die Sachlage gründlich zu studieren und sich auch der Frage der zukünftigen Lehrerinnen ganz besonders anzunehmen.